

Polemisches über das Sprüchwort *αὐτόματοι ἀγαθοὶ ἀγαθῶν
ἐπὶ δαΐτας ἵασιν* und Plat. Symp. 174 B.

Herr Professor Rettig in Bern hat in seinen *Vindiciae Platonicae* (Berner Winterprogramm 1872) die von mir in der Züricher Gratulationschrift für das Münchener Universitätsjubiläum (*Disputatio de Graeco-*

¹ Soph. Ant. 1065 haben die Handschriften *προχούς*.

rum proverbio: *αὐτόματοι* u. s. w. Turici 1872) erhobenen Angriffe gegen die gewöhnliche Erklärung, wonach Plato ein Sprichwort *αὐτόματοι ἀγαθοὶ δειλῶν ἐπὶ δαίτας ἴσιν* im Auge gehabt habe, zurückzuweisen versucht. Ich habe keine Neigung, gegen meinen verehrten Berner Collegen noch in besonderen Abhandlungen diesen Gegenstand ins Breite auszuspinnen. Dagegen sei es mir hier gestattet mit ein paar kurzen Bemerkungen, betreffend diesen für die Geschichte der Sprichwörter nicht ganz uninteressanten Gegenstand, den Streit meinerseits abzuschliessen.

In der oben angeführten Abhandlung habe ich 1) nachgewiesen, dass für die Form des Sprichwortes *ἀγαθοὶ ἀγαθῶν*, die sich auch durch ihren Gedanken als die natürlichere empfiehlt, a) eine Reihe von Zeugen vor Plato vorhanden sind: (p. 9 u. 10) No. 1—4, insbesondere wichtig das letzte Zeugniß aus Kratinos in der Pylaea: in welchem zum Ueberfluss der Ausdruck *ὡς ὁ παλαιὸς λόγος* vorkommt, der selbst für die vorliegende Frage so viel werth ist als eine ganze Reihe von Zeugen, b) No. 5—8: Stellen aus späteren Classikern, c) (p. 11) die Parömiographen insgesamt und andere Grammatiker. Es steht also fest, dass dieses Sprichwort existirt hat, und zwar sowohl vor als nach Plato.

2) habe ich bewiesen, dass für die von der gewöhnlichen Ansicht supponirte Form *ἀγαθοὶ δειλῶν*, die sich durch ihren Inhalt weit weniger empfiehlt, a) vor Plato gar keine Zeugen vorhanden sind, mit Ausnahme der übrigens nicht im Wortlaut uns vorliegenden Stelle des Eupolis im *χρυσῶν γένος*; da nun aber der offenbar aus guter Quelle schöpfende Zenobius sich so ausdrücke: *Εὐπολὶς δὲ ἐν χρυσῷ γένει ἐτέρως φησὶν εἶναι τὴν παροιμίαν*, so sei dieser Wortlaut dahin zu interpretiren: Eupolis habe geradezu gesagt, er sei mit der gewöhnlichen Fassung des Sprichwortes (*ἀγαθοὶ ἀγαθῶν*) nicht einverstanden, sondern glaube, man müsste vielmehr *ἀγαθοὶ δειλῶν* sagen: unter solchen Umständen könne die spasshafte Verdrehung des Sprichwortes bei Eupolis nicht selbst als Sprichwort gelten, sondern lege umgekehrt ein Zeugniß ab für die entgegengesetzte Fassung, b) von Schriftstellern nach Plato ist für diese Form ebenfalls kein Zeugniß vorhanden, c) es bleiben für dieselbe blos übrig das scholion Platonium, Athen. V 178 A, Zenob. II 19. Diese drei sind aber nur als Ein Zeugniß zu betrachten, denn sie stammen offenbar aus Einer Quelle — und zwar höchst wahrscheinlich aus (voreiliger) Interpretation unserer Stelle im Plato.

Wie stellt sich nun Rettig zu dieser wie ich meine ziemlich geschlossenen Argumentation? Vindic. p. 8 behauptet er meine Beweisführung gegen die Zeugnisse 2 c könnte ebenso gut umgekehrt und gegen die Zeugen 1 angewendet werden: quasi vero id argumentum non inverti possit et transferri in eos quos in altera proverbi forma afferenda Platonem secutos esse diximus. Wollten wir auch zugeben dass die Zeugen 1 b u. c von Plato abhängig wären (was freilich in keiner Weise angeht, da dieser Schriftsteller von ihnen nicht erwähnt wird wie in 2 c), so hört bei den so gewichtigen vorplatonischen Zeugnissen 1 a, wozu nach meiner Auffassung auch noch das 2 a erwähnte des Eupolis kommt, jede Möglichkeit einer solchen Annahme auf. Es ist also einfach nicht wahr, dass meine Argumentation ebenso leicht umgedreht werden könne. P. 9 mag Rettig Recht haben, wenn er gegenüber von mir ausgesprochenen Zweifeln, ob bei Athenäus die zweite Form *ἡ δὲ . . ἀγαθοὶ δειλῶν* — sich auf Plato beziehe, dies in Wirklichkeit annimmt, indem er chiasmische Wortstellung statuirt. Mir ist dieser Punkt, da Athenäus ja doch nur aus dem Eipen Grammatiker 2 c (vielleicht Aristophanes) wie die beiden andern geschöpft hat, ganz gleichgültig. Dagegen verstehe ich die Worte Rettigs nicht: 'ita si explicetur Athenaeus, quemadmodum debet, vides etiam ipsum sententiae nostrae testem accedere, quippe qui Eupolidis locum ipsum, quem laudat Zeno-

bis, innuit scholiasta, ipse quoque afferat'. Denn fürs Erste vermag ich mit dem besten Willen in meinem Athenaeus die Stelle aus Eupolis, die überhaupt Niemand 'beibringt', nicht einmal die Nennung seines Namens zu entdecken. Fürs Zweite ist es überhaupt ein sehr sonderbares Verfahren, mir p. 6 der Vindiciae gegenüber von Leutsch in der Behauptung beizustimmen, dass die drei Grammatikerstellen 2 c alle aus Einer Quelle geflossen seien, und doch hier (p. 9) und noch einmal am Schlusse (p. 11) mit den gleichen sehr pathetischen Worten: 'Qui denique fieri potuerit ut Hugius proverbium *αὐτόματοι ἄγαθοὶ δειλῶν* praeter Platonis dubium locum non nisi aequae incerta Eupolidis auctoritate niti putaverit, quod verbis dubitationem non admittentibus laudet Zenobius, innuat scholiasta, afferat Athenaeus, mirari satis non possum' dieselben mir so entgegenzuhalten, als ob sie drei verschiedene selbständige Zeugen wären.

Es bleibt also dabei: für die Form *ἄγαθοὶ δειλῶν* gibt es, da Eupolis für unsere Auffassung spricht, gar kein Zeugnis ausser demjenigen jenes Grammatikers, aus dem Zenobius, Athenaeus und das Scholion abgeschrieben haben: da derselbe Plato nennt, so ist der Schluss berechtigt, er habe diese Form bloss aus unserer Stelle durch Interpretation erschlossen.

3) Anlangend die Platonische Stelle selbst, habe ich p. 20 von den Anhängern der gewöhnlichen Auslegung (gegenüber der Schleiermacher-Lachmann'schen, die ich für die richtige halte) wenigstens das Zugeständnis verlangt, Plato habe sich, wenn er wirklich an die Form *ἄγαθοὶ δειλῶν* dachte, geirrt. Bei Rettig habe ich nur wenigstens das erreicht, dass er nicht mehr beide Formen als gleichberechtigt hinstellt. Es geht dies hervor aus der Parenthese Vind. p. 10: 'rectius dixeris in proverbio, quod pro vero habere videatur Socrates', aus welchen Worten ich das Zugeständnis eines Irrthums des Sokrates (beziehungsweise Platos) herauszuhören glaubte. Dem war aber nicht ganz so. Nachher stellt Rettig den Verlauf folgendermassen dar: 'his nos addimus hoc unum, Socratem h. l. ut lepide et iocose Homerum reprehendat, sic recte et iocose proverbii forma Eupolideae, *ἄγαθοὶ ἐπὶ δειλῶν*, quam Cratineae opposuisse videri potest Eupolis, ita uti ac si veram et genuinam putet, quamvis et ipse bene sciret et socius (nam id nisi sumatur interire iocum vides) finxisse id Eupolin, et fieri sic omnia plena ioci et leporis et congrua iis quae iam narrentur. Nicht ohne Vergnügen habe ich das gelesen; für die Geschichte des Sprüchwortes, die ich zunächst aus Licht stellen wollte, kann ich in der That nicht mehr verlangen, als dass man, wie Rettig hier thut, zwischen einer vera et genuina proverbii forma (*ἄγαθοὶ ἄγαθῶν*) und einer ficta forma des Eupolis (*ἄγαθοὶ δειλῶν*) unterscheide. Wir sind also in diesem Punkte völlig einig. Freilich weniger in Beziehung auf die Erklärung Platos. Denn nach meinem Gegner muss man sich den Gang so denken:

1) Das Sprüchwort lautete, wie männiglich bekannt: *ἄγαθοὶ ἄγαθῶν*.

2) Eupolis der Komiker hatte den Einfall im *χουσοῦν γένος* zu erklären, das Sprüchwort sei nicht gut, man sollte es eigentlich eher umkehren in die Form: *ἄγαθοὶ δειλῶν*.

3) Plato kennt den Sachverhalt, weiss wie das Sprüchwort in Wirklichkeit lautet und wie Eupolis es parodirt hat. Ohne den Eupolis auch nur zu nennen, lässt er nun den Sokrates zu Aristodemos sagen: 'Ἐποῦ τοίνυν, ἵνα καὶ τὴν παροιμίαν διαφθείρωμεν μεταβάλλοντες (nämlich die Eupolideische Fälschung: *ἄγαθοὶ δειλῶν* wird als παροιμία gefasst und soll selbst wieder gefälscht werden). Diese Fälschung wird nun so vollzogen, dass nunmehr die Jedermann bekannte wirkliche Form des Sprüch-

wortes (*ἀγᾶθοι ἀγᾶθων*) herauskommt. Noch mehr. Sokrates fährt fort, wir dürfen uns eine kleine Veränderung um so mehr erlauben, da Homer diese *παροιμῖα* (also die Eupolideische Fiction!) nicht bloss gefälscht, sondern gegen sie förmlich gefrevelt hat. — Doch genug, in meinen Augen hört bei einer solchen Kunst der Auslegung in der That jeder Witz auf.

Zürich, März 1873.

Arnold Hug.